

Many Moons

Mit Naturwissenschaften assoziieren die meisten Menschen Schulfächer, in denen man gut ist oder eben nicht. Entweder Mathematik, Physik, Chemie fallen einem zu oder man hat verloren. Viel dazwischen scheint es nicht zu geben. Ungeachtet des eigenen Zugangs werden die naturwissenschaftlichen Disziplinen als abstrakte, Erkenntnis liefernde Institutionen wahrgenommen und akzeptiert. Auch wenn sie sich der Formulierung von Gesetzen widmen, die in der Natur wirken, ungeachtet, ob sie jemand formuliert oder nicht, haben sie für uns den Charakter konstitutiver Institutionen. Wenig bekannt ist über ihre strukturelle Beschaffenheit, denn hinter den Ergebnissen bleiben die Produktionsbedingungen von Erkenntnis oft unsichtbar. Wir füllen diese Wissenslücke notgedrungen mit Fiktionen wissenschaftlicher Arbeitsprozesse aus Film, Buch und Videospiel. Sie bieten uns den Zugang zu einem ästhetischen Erfahrungsraum, den wir zunehmend mit dem der wissenschaftlichen Erkenntnis verwechseln.

Auch die Wissenschaft selbst, verstanden als Betrieb, der sich über Räume, Geräte, Personalien definiert, bietet die Möglichkeit des ästhetischen Erlebens. Wenngleich nicht so schillernd, nicht ganz so dramatisch wie in den fiktionalen Bildern der Science-Fiction Filme, so gibt es doch eine Unzahl visueller Elemente, Beziehungsgeflechte und Dynamiken, die sich als Gegenstand ästhetischer Untersuchungen geradezu aufdrängen.

Heide Nord ist unter Naturwissenschaftler:innen groß geworden und weiß deshalb: Wissenschaft ist auch Spekulation, Zufall, Fehler, Kolleg:innen, Finanzierung, Konkurrenz, Material, Geschichte, Politik, Labor, Büro, Geräte, Irrtum, Betrug, Karriere und vieles, vieles mehr. Jede kommunizierte Erkenntnis trägt in sich ein verborgenes Gefolge an Geschichten, Bildern und Material, das der Öffentlichkeit vorenthalten wird. Prozessualität wird in der Regel nicht kommuniziert, sondern ausschließlich Ergebnisse. Heide Nord, die in ihren Arbeiten immer wieder das ästhetische Potential des Wissenschaftsbetriebs untersucht, zeigt in ihrer Ausstellung *Many Moons* neue Arbeiten, die sich mit Systematik und Prozess, dem Entstehen und dem Charakter wissenschaftlicher Bilder auseinandersetzen, von denen wir, unabhängig von unserem naturwissenschaftlichen Verständnis gelernt haben, sie zu identifizieren und ihren Wahrheitsgehalt zu akzeptieren, ohne dabei zu verstehen, was sie uns eigentlich mitteilen.

In der zentralen Arbeit des Hauptraums der Galerie *Take me out tonight* zeigt Heide Nord 24 Objekte aus Acrylglas, die sich nur geringfügig voneinander unterscheiden. In einem Raster von sechs mal vier an die Wand gebracht, lädt die Installation zum Vergleichen ein und erinnert dabei an eine Bestimmungstafel, bzw. einen Insektenkasten, in dem Varietäten einer Käferart ausgestellt sind, die sich nur geringfügig voneinander unterscheiden. Dabei bleiben den Laien die für die Wissenschaftler:innen wesentlichen Informationen meist unsichtbar, sie liegen außerhalb der ausgestellten Körper im Gehirn der Expert:innen: Vorkommen, Rarität, Bedrohungsfaktoren etc. und

nicht zu guter Letzt – ihr Preis. Das von den modernen Naturwissenschaften eingeführte Raster zum Zwecke des Vergleichs zielte neben der Einführung einer wissenschaftlich sinnvollen Systematik von jeher auf Sammelleidenschaft, Tausch und Markt. Die zarten Skulpturen aus Acrylglas aber wurden nicht wie Käfer gejagt, gefangen, aufgespießt, um anschließend in einem unsichtbaren Klassifizierungsprozess in ein Ordnungssystem integriert zu werden. Die Vergleichbarkeit der Objekte sowie der Zugang zu ihrem Wert sind nur unmittelbar über den visuell-ästhetischen Raum möglich. Sie bilden und kommunizieren ihre eigene Ordnung, ein System, das Geschlossenheit nur zitiert, sich aber als offen und integrationsfähig versteht.

Fast unbemerkt gelingt es Heide Nord an den Wänden rechts und links von *Take me out tonight* den Weg zum vermeintlichen Ergebnis „Skulpturengruppe“ nachzuzeichnen. Monotypien und Malereien von Rastern, dem wohl bekanntesten wissenschaftlichen Einordnungsschema, treffen hier auf Bilder, die an von Satelliten, Raumsonden oder Teleskopen gemachte Fotografien erinnern. Das Aufeinandertreffen beider Bildarten scheint auf den Komplex Kartografie verweisen zu wollen, und rekurriert auf wissenschaftliche Methoden der Erschließung unbekannter Terrains. Heide Nord aber spielt hier mit unserem Blick und unserer Erwartungshaltung. Was die Fotografien der Serie *Sea of dreams* tatsächlich zeigen, sind Aufnahmen von Schleifpapieren, die die Künstlerin zum Glätten der Sägekanten der Acrylglasobjekte in *Take me out tonight* benutzte. Es sind also klassische Nebenprodukte, wie sie im Prozess entstehen und wie sie seit der prozessorientierten Kunst der siebziger Jahre in Ausstellungsräumen zu finden sind. Der Zufall, körperliche Anstrengung und das Zusammenspiel zweier Materialien hat hier Bilder entstehen lassen, die mindestens genauso spektakulär, vielleicht sogar ununterscheidbar sind von denen der Astronom:innen und Kosmolog:innen und deswegen ihr Recht auf Zirkulation beanspruchen. Sie erfüllen die Codes wissenschaftlicher Bilder, täuschen eine Provenienz vor, die sie einerseits veredelt, andererseits deplatziert wirken lässt im Raum der zeitgenössischen Kunst. Es sind fiktive Weltraumbilder, deren Entstehungsprozess an die Bedingungen der frühen Science-Fiction erinnert. In seinem Essay „Des Ingenieurs All – Motiv, Struktur und Stil der technischen Weltraumliteratur“ schreibt Boris Buzek, dass in der Weltraumliteratur der Jahrhundertwende Energie und Materie den Schlüssel bildeten zur erzählerischen Eroberung des Weltalls. Auch wenn Buzeks Aussage natürlich auf die fiktionale Lösung technischer Raumfahrtprobleme abzielt, so beschreibt sie doch hervorragend die Entstehung und den Charakter der Serie *Sea of dreams*: In endlosen, manuellen Schleifprozessen bearbeitetes Material bringt schließlich, wie von selbst, ein Bild von einem fiktiven Raum hervor, den es für den Betrachter zu erobern gilt.

Weltraumfiktionen begegnen uns auch im kleinen Raum der Galerie. In der Serie *Many Moons*, treffen geometrische Konstellationen auf Wortkombinationen, die sich lesen wie Titel von Star Trek Episoden oder Science-Fiction Romanen. Verfasst in einer Sprache, die kaum ausreicht, unsere eigene Welt zu beschreiben, bemühen sie sich das Unbekannte zu bezeichnen. Dunkle Energie, Einsamer Planet, Komische Galaxie – Heide Nord hat poetische Momente der wissenschaftlichen Vermittlung

aufgegriffen und mit eigenen Wortkombinationen erweitert. Montiert auf selbstleuchtendes Acrylglas schweben die Bilder vor den Wänden, bereit zum Abflug. Das Problem von Energie und Materie symbolisch gelöst, nehmen sie uns mit nach oben, in einen unbekanntem Raum, dessen sprachliche Eroberung ihr Ziel ist.

Technisches Verstehen, ästhetisches Erfahren, sprachliches Erobern – das sind unsere Zugriffsmöglichkeiten auf Weltraum und Unendlichkeit. *Many Moons* erinnert uns daran, dass die Suche nach neuen Lebensformen und bewohnbaren Planeten einmal eine gemeinsame Obsession der Menschheit war. Kinder träumten davon Astro- oder Kosmonaut:innen zu werden, träumten von Begegnungen mit Marsmenschen und fantastischen Welten. Dafür musste man nicht gut in Mathe sein. Man musste lediglich alle drei Zugriffsmöglichkeiten (technisches Verstehen, ästhetisches Erfahren, sprachliches Erobern) gleichzeitig anwenden können – ein Zaubertrick, dessen Beherrschung zunehmend aus unserem kollektiven Handlungsspektrum verschwindet. Einzelnen Zugriffsmöglichkeiten werden konkrete Disziplinen zugeordnet, Konkurrenzsituationen werden hergestellt, Unterscheidungen vorgenommen. Heide Nord wirkt dieser Entwicklung in ihrer Ausstellung *Many Moons* entgegen und bietet uns so eine neue Perspektive, in der Spiel und Strenge, Traum und Tatsache einander nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig stimulieren und produktiv werden.

Carsten Tabel